



Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1,— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Preiskarte 50 Pfennig, Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Anzeigerregister.

Für die Woche vom 13. bis 19. August 1916 ist die Beitragsmarke in das mit 33 bezeldnete Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

Gautag der Gause 4 und 4a.

Sonntag, den 30. Juli dieses Jahres, fand im Metallarbeiterhause zu Nürnberg der 8. Gautag der Gause 4 und 4a unseres Verbandes statt. Kollege Redling eröffnete vormittags 8 Uhr die Verhandlungen mit einer in warmen Worten gehaltenen Begrüßung der auf Einladung erschienenen Verbandsvorsitzenden, der Delegierten und der Vertreter der übrigen graphischen Verbände sowie des Vorsitzenden des graphischen Kartells. Als Vorsitzende mit gleichen Rechten wurden die Gauleiter Redling und Schmid, als Schriftführer Kollege Barth-Augsburg bestimmt. Nachdem der Vorsitzende des graphischen Kartells für die Einladung der Bruderverbände gebankt und den Verhandlungen besten Erfolg gewünscht hatte, gaben die Vertreter der einzelnen Zahlstellen der beiden Gause instruktiven Bericht über die Organisationsverhältnisse an ihrem Ort. Mehr oder weniger hat überall der Krieg sein zerstörungswert hinterlassen und die Reihen unserer Kämpfer gelichtet. Eine Schar von Unentwegten hält aber in allen Orten, bis auf Regensburg und Rempten, deren Rechte und Pflichten ruhen, die Fahne des Verbandes noch hoch und ist bereit, auch fernerhin mit ganzer Kraft die Interessen unseres Verbandes und seiner Mitglieder zu wahren. Auch aus den beiden eingegangenen Zahlstellen lagen Berichte vor, daß bei erster Gelegenheit dort die Organisation wieder erstehen wird. Nirgends zeigte sich trotz aller Erscheinungen, die sich infolge dieses Krieges zeigten, Verzagtsein oder Unentschlossenheit, überall aber die Hoffnung auf eine baldige Besserung der jetzigen Zustände. Kollege Redling bebauerte die Blutopfer der einzelnen Zahlstellen in diesem erschütternden Weltbrennen, widmete den Gefallenen ehrende Worte, und durch Erheben von den Sitzen erwiesene auch die Anwesenden den teuren Toten die übliche Ehrung.

Ueber die Einleitung einer intensiven Agitation noch während des Krieges und deren Gestaltung nach dem Kriege referierte in eingehender Weise der Gauleiter Kollege Schmid. Seine Ausführungen deckten sich mit folgender einstimmig angenommenen Resolution:

Die Delegierten des Gautages verpflichten sich, soweit als menschenmöglich ihre ganze Kraft in den einzelnen Zahlstellen einzusetzen, um die Kleinagitation zur Gewinnung von Mitgliedern für unseren Verband zu betreiben. Die jetzt noch in den Betrieben stehenden Mitglieder sollen so bald als möglich zusammenberufen werden, sei es in größeren oder kleineren Kreisen, um sie über die intensive Agitation schon während des Krieges, insbesondere aber über die Notwendigkeit eines starken Verbandes nach dem Kriege zu belehren. Ein Hauptaugenmerk soll darauf gerichtet werden, die Mitglieder zu veranlassen, bei Einsetzung besserer Konjunktur

jeden Zugang eines Kollegen oder einer Kollegin, die dem Verbands nicht angehören, für unsere Sache sofort zu gewinnen, wo dies nicht möglich, wenigstens sofort dem Vorsitzenden der Zahlstelle Namen und Adresse des Indifferenten zu übermitteln. Außerdem wurde dem Zentralvorstand ein Vorschlag der Vergünstigung zum eventuellen Wiedereintritt der seit 1. August 1914 aus dem Verbands ausgeschiedenen Mitglieder anheimgegeben.

An der über diesen Punkt stattgefundenen sehr interessanten Diskussion beteiligten sich, außer unserer Verbandsvorsitzenden, sämtliche Delegierten wie auch die Vertreter der Bruderverbände und der Vorsitzende des graphischen Kartells.

Den Kassenbericht der Gausasse erstattete Kollegin Burker-München und Revisor Dagner-Nürnberg bestätigte dessen Richtigkeit. Die beantragte Dechargerteilung erfolgte einstimmig.

Den dritten Punkt der Tagesordnung bildete ein instruktiver Vortrag des Gauleiters Kollegen Redling-Nürnberg über den geplanten Arbeitsnachweis des Schutzverbandes Deutscher Steindruckereibesitzer, wie er bereits in der „Solidarität“ behandelt wurde. Eine vernichtende Kritik dieses neuesten Scharfmacher-Unternehmens nahm die Kollegin Thiede in längeren Ausführungen vor, am Schluß betonend, daß kein Kollege und keine Kollegin jemals diesen Arbeitsnachweis benötigen möge, der eine größere Schmach wie die seinerzeitige Vorlage der Zuchthausordnung seitens dieser Scharfmacherorganisation für die graphische Arbeiterschaft bedeute. Einmütig stellte sich der Gautag auf den Standpunkt, alles tun zu wollen, damit die Bäume dieses Scharfmacherverbandes nicht in den Himmel wachsen.

Die eventuelle Regelung der Arbeitslosenunterstützung für die nach dem Kriege aus dem Militärdienst entlassenen Kollegen bildete einen weiteren Punkt der Tagesordnung und begründete Gauleiter Schmid einen diesbezüglich von München gestellten Antrag, der seitens des Gautages dem Verbandsvorstand zur Würdigung übergeben wurde. Nach Erledigung verschiedener kleinerer Angelegenheiten und dem Beschluß, den nächsten 9. Gautag in München stattfinden zu lassen, dankte den Anwesenden Gauleiter Schmid für ihr reges Interesse, das sie den Verhandlungen entgegenbrachten, insbesondere der Kollegin Thiede, die durch ihr verschiedentliches Eingreifen die Tagung außerordentlich interessant gestaltete, sprach die Hoffnung aus auf baldigen Frieden, wünschte den draußen im Felde Stehenden eine gesunde Heimkehr und schloß mit einem dreifachen Hoch auf unseren Verband und die graphischen Bruderverbände den Gautag um 8 Uhr nachmittags.

Eine Kundgebung des Kriegs-ernährungsamts und der Wirtschaftsverbände.

Aus Anlaß des Eintritts in das dritte Kriegsjahr veröffentlicht das Kriegsernährungsamt eine Kundgebung, der sich die bedeutendsten Wirtschaftsverbände des Reichs unterchriftlich angeschlossen

haben. Diese Kundgebung hat folgenden Wortlaut:

An die Verteidiger des Vaterlandes in der Heimat.

Zwei volle Kriegsjahre mit allen ihren Schreden und Nöten hat das deutsche Volk nunmehr ertragen müssen. Ungeheure Opfer sind ihm auferlegt worden; sie wurden dargebracht, weil die Abwehr des Angriffs einer Ueberzahl von Feinden auf den Bestand des Reiches und die Freiheit der nationalen und wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands sie erforderten. Der unvergleichliche Todesmut unseres Heeres hat sich als unüberwindlich erwiesen.

Von wichtigen Zufuhrstraßen des Weltverkehrs abgeschnitten und auf den Ertrag der eigenen Scholle angewiesen, hat das deutsche Volk das zweite schwere Kriegsjahr zu überstehen vermocht, indem es tapfer und entsagungsvoll seine Friedensgewohnheiten änderte und durch Einschränkungen, ja durch Entbehrungen die schwere Miskerte des letzten Jahres auszugleichen wußte. Der Höhepunkt der an die Entsfugungsfähigkeit des Volkes gestellten Anforderungen traf zusammen mit den gewaltigsten militärischen Anstrengungen, die je ein Volk bei der Abwehr einer Ueberzahl von Feinden zu leisten hatte.

Neben dem wütenden Kampf gegen die lebende Wehr, die Heimat und Herz des deutschen Volkes schützt, führt der Feind einen schmachlischen Krieg gegen Frauen und Kinder. Was die Waffengewalt auf dem Schlachtfelde nicht vermag, das soll der Hunger erzwingen. Wir sollen mirbe gemacht, der zähe Widerstand unserer Heere in der Heimat gebrochen werden.

Das wird nicht gelingen. Auf den heimischen Fluren reift uns eine Ernte entgegen, die reicheren Ertrag verspricht als die vorjährige. Sie gibt uns sichere Gewähr, daß bei richtiger, die Mängel der bisherigen Regelung vermeidender Verteilung die hingebende Opferwilligkeit unseres Volkes keine seine Kräfte übersteigende Belastungsprobe erfahren wird. Das Kriegsernährungsamt wird alles daran setzen, daß die Nahrungsmittel gerecht und gleichmäßig verteilt werden und daß die Preise nicht über die durch die Kriegsverhältnisse gebotenen Grenzen hinausgehen. Soweit sich ohne Gefährdung der Bedarfsicherung eine Senkung des Preisstandes der Nahrungsmittel ermöglichen läßt, wird darauf hingewirkt werden. Auch bei Durchführung dieser Grundsätze muß sich das deutsche Volk Beschränkungen auferlegen; sie sind aber gering anzuschlagen gegenüber den Entbehrungen und Opfern, die unser Heer seit zwei Jahren willig trägt.

Unermesslichen Dank schulden wir in der Heimat den Tapferen da draußen, die unsere Grenzen schützen. Ihr Vorbild soll uns leiten bei der Anpassung an die Kriegsernährungsverhältnisse. So erfüllen wir einen Teil unserer Dankespflichten und bekunden den unerschütterlichen Siegeswillen des deutschen Volkes durch die Tat.

Der Vorstand des Kriegsernährungsamtes.
(Folgen Unterschriften.)

Die Organisation im Kampfe gegen den Lohnwucher.

Wie mancher Arbeiter hat bei Ausbruch des Krieges geglaubt, daß nun alle gewerkschaftliche Tätigkeit für die Dauer des Krieges ein Ende habe. Die große Arbeitslosigkeit bei Ausbruch des Krieges vermehrte die allgemeine Verwirrung noch um ein Erhebliches, und es ist begreiflich, daß die Massen der Arbeitslosen jede ihnen geeignet erscheinende Arbeitsgelegenheit ergriffen, um sich vor größerer Not zu schützen.

Je nach der Stärke der einzelnen Berufsorganisationen gestalteten sich in den einzelnen Gewerben die Lohnverhältnisse. Verufe mit viel weiblichen Arbeitskräften wurden von der Ueberflutung des Arbeitsmarktes am härtesten getroffen. Das hat seine Ursache darin, daß Zehntausende von weiblichen Arbeitskräften den gewerkschaftlichen Organisationen gegenüber in gedankenloser Gleichgültigkeit verharren. Diese Personen werden natürlich von einem Ereignis, wie der Kriegsausbruch es war, viel mehr berührt, als der vertrauensvoll auf den Schutz seiner Organisation rechnende Arbeiter.

Auch in diesem großen Durcheinander waren die gewerkschaftlichen Organisationen der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht. Nicht ein Augenblick wurde versäumt, um die neue Situation zu beherrschen. In jenen Berufen, die vorwiegend mit weiblichen Arbeitskräften zu rechnen haben, war dies nicht leicht. Aber die Arbeit wurde mit großem Erfolg geleistet, wie die Tätigkeit der Verbände im Sattler- und Schneidergewerbe dar- tut. In der Heimarbeit und vielfach auch in den Betrieben ist die Arbeit fast um jeden Preis gemacht worden. Für die Zwischenpersonen, die sich zwischen den Unternehmer und den letzten Arbeiter schoben, waren die Zeiten wunderbar. In vielen Fällen gingen die Aufträge durch fünf bis sechs Hände, bevor sie an den Arbeiter gelangten. Natürlich wollte jeder verdienen. Dieser Unfug wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht damit gerechnet werden konnte, daß die Arbeit zuletzt doch um jeden Preis hergestellt werde.

Um diesem Treiben zu steuern, haben die Militärbehörden auf Betreiben der Gewerkschaften Lohnsätze vorgeschrieben, nach denen gezahlt werden muß. Zugleich wurden Schiedsinstanzen eingesetzt, die entstehende Streitigkeiten schlichten sollen. Mit welcher Beharrlichkeit auch jetzt noch der Lohnbruch ausgeübt wurde, beweist die Tatsache, daß die Berliner Filiale des Schneiderverbandes gegen 481 Unternehmer Klage wegen tarifwidriger Entlohnung erhoben hat. Außerdem haben in ebenso vielen Fällen einzelne Arbeiter und Arbeiterinnen gegen ihre Unternehmer ohne

Dem Schriftknoten zur Schreibmaschine.

Von Theo Wolff, Friedenau.

(Fortsetzung.)

Allmählich wird die Schrift zur Lautschrift, und bei den Griechen finden wir bereits eine ziemlich umfassende Anwendung des Schriftgebrauches. Auch sie schrieben nach Art der Babylonier, indem sie vermittlest eines Griffels auf Holztäfelchen, die mit einer feinen Schicht Wachs bedeckt waren, die Schriftzüge einrichteten, eine Schreibweise, die ursprünglich auch bei den Römern geübt wurde, sich hier sogar bis in die späteren Epochen des römischen Reichs erhielt. Der Stilus, ein länglich dünner und fein zugespitzter Griffel ist das historische Schreibgerät. Roms. Späterhin trat bei Griechen wie Römern der Papyrus an die Stelle der Wachs tafeln, ebenso auch das Pergament, dieses besonders für kostbarere Schriftstücke oder wichtige Urkunden.

Zum Beschreiben von Papyrus oder Pergament aber war der Stilus nicht geeignet, deshalb gebrauchte man hier ein aus Schilfrohr spitz zugeschnittenes, an der Spitze mit einem feinen Spalt versehenes Schreibgerät nach Art der späteren Schreibfedern. Dieses Schreibgerät wurde in der späteren römischen Zeit

Inanspruchnahme des Verbandes geklagt. Vielfach haben diese Kläger im Laufe des Prozesses den Vertreter des Schneiderverbandes gebeten, sich ihrer Sache anzunehmen. In einem Fall handelte es sich um etwa tausend Klägerinnen; in anderen Fällen um eine Personenzahl bis zu hundert. Welche Arbeit die Berliner Schlichtungskommission unter Vorsitz des Herrn Magistratsrates v. Schulz leistet, geht daraus hervor, daß jede Woche wenigstens eine Sitzung stattfindet, in welcher 20 bis 26 Klagesachen zur Verhandlung stehen. Auch die Militärbehörde zeigt Interesse an den Verhandlungen, indem ständig zwei Offiziere an den Sitzungen teilnehmen.

In welcher Weise und in welchem Umfange Lohnrückereien erfolgen, sei an folgenden Fällen gezeigt:

Die Firma Brederede fertigte Halsbinden in eigenen Betrieben an. Um den vorgeschriebenen Lohnsatz zu umgehen, berechnete sie den Arbeiterinnen pro Woche die Benutzung der Werkstätte bis zu 17,— M. (siebzehn Mark), was in vielen Fällen die Hälfte des Lohnes ausmachte. Sie zahlte an 42 Arbeiterinnen für sechs Wochen 1650 M. nach. Soviel bekannt ist, hat die Firma neue Seeresaufträge nicht erhalten.

Der Zwischenmeister Bollmann zahlte seinen Arbeiterinnen für die Anfertigung von Mützen nicht den vorgeschriebenen Lohn. Hier wurden an 24 Arbeiterinnen 3000 M. nachgezahlt.

August Thyssen u. Co., seines Zeichens rheinischer Großindustrieller, hatte Körperhosen zur Anfertigung übernommen und weitergegeben. Er zahlte an die Arbeiterinnen 3300 M. nach. Für die erste Betätigung im Schneidergewerbe ist dieser Betrag als ein angemessenes Lehrgeld anzusehen.

Auch der Hilfsbund für gebildete Frauen und Mädchen hatte Körperunterhosen angefertigt. Von der Angestellten dieses Bundes wurde die Arbeit an Zwischenmeister weitergegeben. Natürlich erhielten die Arbeiterinnen ihren vorgeschriebenen Lohn nicht und mußte der Hilfsbund 2751 M. nachzahlen.

Der Zwischenmeister Baer fertigte Mützen an. Er erhielt von seinem Auftraggeber nicht soviel Lohn, als er seinen Arbeitern und Arbeiterinnen zahlen sollte. So mußte sein Auftraggeber an 26 Personen 10 000 M. nachzahlen.

Die Auftraggeber des Zwischenmeisters Gaser wurden verurteilt, für Mützen den Betrag von 2500 M. an 24 Personen nachzuzahlen.

Der Schneidermeister Kolenda zahlte an 26 Arbeiter und Arbeiterinnen 1400 M. zu wenig Lohn. Er wurde verurteilt, 1400 M. nachzuzahlen. Außerdem nahm ihn das Vorkleidungsamt

in eine Strafe von 7000 M. und entzog ihm die Lieferungen.

Eine große Arbeit verursachte die Aufklärung einer Sandacklieferung. Die Arbeit ging durch verschiedene Hände und erhielten die Arbeiterinnen zum Teil nicht den halben Lohn. Die Firma zahlte 7500 M. nach.

Das einträglichste Geschäft hatte der Schneidermeister Damm gemacht. Er beschäftigte etwa 200 Personen und hatte diesen allein für Reithosen 92 000 M. zu wenig Lohn gezahlt. Da nur 110 Personen auf Nachzahlung von 45 075,38 M. geklagt hatten, so brauchte er nur diesen Betrag nachzuzahlen. Nachdem es zu spät war, fand sich noch ein Teil der beteiligten Arbeiter und Arbeiterinnen ein und erhob Klage. Leider mußten diese aus formellen Gründen, wegen Fristversäumnis, abgewiesen werden.

An diesen wenigen Beispielen ist ersichtlich, mit welchem gutem Erfolge sich die Gewerkschaften ihrer Berufsangehörigen angenommen haben. Dabei mag erwähnt werden, daß diese Summen nur einen Bruchteil von dem ausmachen, was tatsächlich zu wenig gezahlt worden ist. Es ist daher nur dringend zu empfehlen, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen sich ihren Berufsorganisationen anschließen. Nur dadurch können sie sich vor Schäden bewahren.

Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung.

Da die Kraft und Leistungsfähigkeit eines Volkes im wesentlichen von der Bevölkerungszahl abhängt, so ist es erklärlich, daß das Streben einsichtiger und wohlmeinender Kreise in der Gegenwart darauf gerichtet ist, das Gespenst der Unterbevölkerung zu beschwören und mit allen Mitteln zu versuchen, die Volkszahl zu vermehren. Während man früher vielfach für eine Verminderung des Zuwachses eintrat, weil man eine Ueberbevölkerung befürchtete, besteht heute die höchste Staatskunst darin, für einen starken Bevölkerungszuwachs zu sorgen. Daß hierzu rein äußerliche Maßnahmen, wie das Verbot der Herstellungen und des Verkaufs empfängnisverhütender Mittel nicht ausreichend sind, wird wohl von jedem Sachkenner zugegeben. Es müssen also zur Erreichung des gewünschten Erfolgs andere Wege eingeschlagen werden. Besonders der gegenwärtige Krieg, der so viele Menschen dahintrafft oder in ihrer Leistungsfähigkeit schwächt, mahnt uns dringend, das Problem der Volksvermehrung stets im Auge zu behalten.

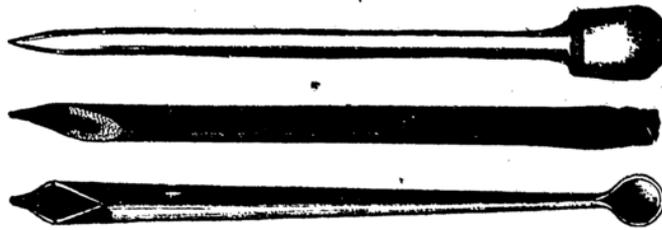
Der erste Weg, um eine Steigerung der Bevölkerungszahl herbeizuführen, ist natürlich die

besonders bei dem islamitischen Völkern das vorherrschende Schreibgerät wurde und es hier bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

Ein neues Kapitel in der Geschichte der Schreibgeräte bedeutete dann die Gänsefeder, die um die Mitte des 7. Jahrhunderts bei den christlichen Kulturvölkern die bis dahin allgemein übliche gewesene Schilfrohrfeder zu verdrängen begann. Die Gänsefeder erwies sich der Rohrfeder in mehr-

facher Hinsicht überlegen; sie war bedeutend elastischer als diese, gestattete daher eine noch leichtere und besonders auch zierlichere und kunstvollere Schrift und war endlich für den Schreiber noch leichter zu beschaffen als die Rohrfeder. Bald verdrängte die Gänsefeder die Rohrfeder allgemein und führte zu der mittelalterlichen Schreibkunst, deren Proben wir heute noch als unerreichte Muster der Kalligraphie bewundern. Das Schreiben und Handhaben wird eine Kunst, die Kalligraphie eine vielgeachtete und vielgerühmte Fähigkeit, und die Jahrhunderte bringen zahlreiche „Schreibmeister“ hervor, in deren Händen die Gänse- oder auch die Schwanensefeder die herrlichsten Erzeugnisse liefert. Die nächstfolgende Abbildung zeigt eine Anweisung des hochberühmten Schreibmeisters Rossberg zum sachgemäßen Schreiben des Gänsefelles, um gute Schilfrohrfedern und Doppelschilfrohrfedern zu erhalten. Eine besondere Spezialität der Schreibkünstler jener Zeit war bereits damals die Rundschrift und die

das allgemeine Mittel der Schriftkunst, das natürlich einen viel müheloseeren Gebrauch als der Stilus ermöglichte und die Ausdehnung und Entwicklung des Schreibens ungemein begünstigte. Außerdem aber fellten die Römer, allerdings nur zu sehr exklusivem Gebrauch, solche Schreibfedern bereits aus Metall her. Aus gerolltem Kupferblech wurde die Feder ganz in der Form der Rohrfeder geschnitten, mit Spitze und breitem, jedoch nicht



Die Schreibgeräte der Römer. Oben: der Stilus. In der Mitte: ein Schreibrohr. Unten: eine Metallfeder aus gerolltem Kupferblech aus der Kaiserzeit.

durchgehendem Spalt versehen. Solche römischen Metallfedern, die sehr interessante Vorgänger unserer heutigen Stahlfeder sind, sind bei den Ausgrabungen von Herculaneum, ferner bei Mainz und auch in Ungarn gefunden worden. Die obenstehende Abbildung zeigt neben dem Stilus auch die Rohr- und Metallfedern der Schreibkünstler des alten Roms. Die Metallfeder war und blieb jedoch lediglich eine Kuriosität, das allgemeinere Schreibgerät wurde die Rohrfeder, die späterhin

Vermehrung der Geburten. Unsere Volksgenossen müssen veranlaßt werden und sie müssen sich daran gewöhnen, mehr Kinder als bisher in die Welt zu setzen. Sie müssen sich ihrer sozialen Pflicht bewußt werden, die darin besteht, daß sie Opfer bringen und Unannehmlichkeiten auf sich nehmen im Interesse der Volksvermehrung. Andererseits müßten aber auch Staat und Gesellschaft ihre Pflicht insofern tun, als sie den breiten Schichten der Bevölkerung, denn auf diese kommt es vorwiegend an, die Möglichkeit geben, eine große Kinderzahl zu erzeugen und aufzuziehen. Sie sind verpflichtet, alles daranzusetzen, um den Beteiligten die Erfüllung ihrer sozialen Pflicht zu erleichtern.

Hier ist die wirtschaftliche Lage der Volksmasse von großer Bedeutung. Erfahrungsgemäß wird durch eine Erschwerung der Lebenshaltung die Volksvermehrung verlangsamt. Hat sich eine Bevölkerungsschicht an eine bestimmte Lebenshaltung gewöhnt und mit ihren Einnahmen und Ausgaben danach eingerichtet, so wird jede Verteuerung des Lebensunterhalts einen großen Kinderlegen als eine doppelte Last empfinden lassen. Man kann es wirklich Eltern aus Arbeiterkreisen nicht verargen, wenn sie bei schlechtem Verdienst und teuren Preisen die Kinderzahl einschränken. Wenn infolge verschiedener Umstände die Unterhaltungskosten einer Familie größer werden, so muß dies naturgemäß bei denkenden Eltern ein Sinken der Geburtenzahl mit sich bringen. Auch die Wohnungsfrage spielt hierbei eine Rolle. Besonders in den Großstädten und Industriegenden herrscht eine wahre Wohnungsnot: die Wohnungen sind teuer und beschränkt, manche Hausbesitzer nehmen kinderreiche Familien überhaupt nicht als Mieter an, auch fehlt es an Gärten und Spielplätzen, wo sich die Kinder erholen können. Da wird denn eine starke Kinderzahl schon aus räumlichen Gründen zu einer Unmöglichkeit.

Daß die Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse auf der heutigen Stufe der Entwicklung einen Geburtenrückgang herbeiführen muß, wird besonders in ärztlichen Kreisen betont. Die wissenschaftliche Deputation für das preussische Medizinalwesen, die sich mit dieser Frage befaßte, hat als eine wichtige Ursache für den Geburtenrückgang die zunehmende Verteuerung der Lebensmittel bezeichnet und die Forderung aufgestellt, daß neben einer großzügigen Reform der Wohnungs- und Gesundheitsverhältnisse eine gesunde Konsumtenpolitik, die dem Interesse der großen Masse Rechnung trage, dringend vonnöten sei.

Allerdings muß man sich vor der Einseitigkeit hüten, die wirtschaftliche Seite der Frage allein in den Vordergrund zu drängen. Es ist ja eine be-

kannte Tatsache, daß Völker und Volksgruppen mit einer niedrigen Lebenshaltung zahlreiche Kinder zur Welt bringen, während solche mit hoher Lebenshaltung bedeutend weniger Kinder haben. Wir erinnern in dieser Beziehung nur an Italien und die slavischen Völker, deren Kinderreichtum geradezu sprichwörtlich geworden ist, und als Gegenstück an Australien, das eine beispiellose Abnahme der Geburtenzahl aufzuweisen hat. Noch im Jahrfünft 1861/65 kamen dort auf 1000 Einwohner alljährlich 42 Kinder zur Welt, doch ist diese Zahl inzwischen bis auf 26 gesunken. Und dabei ist Australien das Land, in dem die Lebenshaltung der Arbeiterklasse verhältnismäßig sehr hoch und ihr Einfluß im öffentlichen Leben sehr groß ist. Die Gegenüberstellung dieser verschiedenen Länder beweist unwiderleglich, daß es bei der Frage des Geburtenrückgangs nicht nur auf die Lebenshaltung ankommt, sondern daß hierbei auch die Wohntheit und die Anschauungsweise eines Volkes ins Gewicht fällt. Es genügt also nicht, wirtschaftliche Maßregeln zu ergreifen, um die Geburtenzahl zu heben, sondern hier muß Aufklärungs- und Erziehungsarbeit geleistet werden. Wenn es gelingen sollte, die Umwandlung in den Volksanschauungen, die sich überall bemerkbar macht, anzuhaken und ins Gegenteil zurückzuverkehren, dann wäre allerdings viel gewonnen. In der Tat bemüht man sich zurzeit frampshast, in dieser Richtung zu wirken.

In den letzten Monaten haben zahlreiche Versammlungen und Veranstaltungen stattgefunden, die sich mit der Bevölkerungspolitik beschäftigen und nach Mittel und Wegen gesucht haben, um den Geburtenrückgang einzubämmen. Merkwürdigerweise waren es meistens Männer, die in Wort und Schrift diese Frage behandelten, vielfach sogar Männer, die in ihrer eigenen Familie dem Grundsatz der geringen Kinderzahl huldigen. Die Frauen, auf die es in der Geburtenfrage doch eigentlich wohl am meisten ankommt, wurden nur als Zuhörerinnen zugezogen, anstatt sie in den Mittelpunkt der ganzen Sache zu stellen. Obendrein wurde die Geburtenfrage vorwiegend vom moralischen Standpunkt aus behandelt. Es wurde der deutschen Frau ins Gewissen geredet und es wurde an ihr Pflichtgefühl appelliert, damit sie wieder zu den frommen Sitten unserer Vorfahren zurückkehren und in einer kinderreichen Familie ihre Befriedigung finden sollten. Gegen eine solche Methode wendet sich eine der hervorragensten Führerinnen in der deutschen Frauenbewegung, Dr. Gertrud Bäumer, indem sie schreibt: „Der Mensch wird zu sehr als Werkzeug für eine Aufgabe der Gesamtheit angesehen. Noch deutlicher tritt dies hervor, wenn die Stärkung der Wehrkraft als Zweck der Kindererzeugung in den

Vordergrund gestellt wird. Jede, auch die opferbereiteste, heldenhafte Mutter wird sich innerlich dagegen auflehnen, daß sie für das Schlachtfeld gebären soll. Jede empfindet, daß dieses Kind, dieses Leben, um seiner selbst willen wert ist, da zu sein. Nur wo dies ursprüngliche, durch keine äußere Zwecke erkälte Gefühl für das Leben da ist, das reine Glück über das Kind, jenes Glück, aus dem das Wort vom Kinderlegen stammt, da ist der kraftvolle Wille zur Mutterschaft. Aller Wille zum Nachwuchs beruht darauf, daß das Kind höher geschätzt wird als alle Mühe, die es macht. Das Wesen der Mutter Sorge ist, daß sie sich nicht bezahmt macht. Die Bevölkerungspolitik kann den Willen zur Mutterschaft nicht schaffen, aber sie kann ihn vom wirtschaftlichen Druck befreien, sie kann ihm helfen zu seiner Erfüllung.“

Das scheint auch uns der richtige Weg zu sein zur Bekämpfung des Geburtenrückgangs. Es müssen sozialistische Gründe und wirtschaftliche Maßnahmen Hand in Hand gehen, um die Frauen fähig und geneigt zu machen, mehr Kinder in die Welt zu setzen und aufzuziehen. Das eine ohne das andere wird stets erfolglos bleiben müssen, aber wenn eine Frau überzeugt sein kann, daß sie durch ihre Mutterschaft eine hohe, wertvolle Aufgabe löst, und wenn sie zugleich weiß, daß von der Gesellschaft diese Aufgabe anerkannt und gefördert wird, so wird sie gern alle Opfer bringen, die damit verbunden sind. ff.

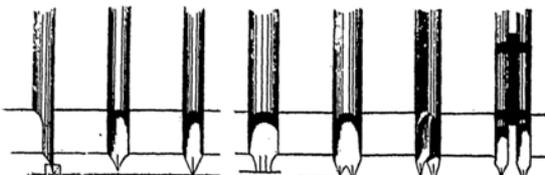
Korrespondenzen.

Augsburg. Wir waren uns voll bewußt, welche Schwierigkeiten auch unsere Kunsttempel zurzeit zu bestehen haben, um sich über Wasser halten zu können, als wir Ende Juni in die Bewegung zur Erreichung von Steuererleichterungen für das in diesen Betrieben stehende technische Personal eintraten. Mit Ausnahme der für die Kriegsbedürfnisse arbeitenden Industriellen dürften ja die wenigsten anderen Unternehmer imstande sein, einen Ausgleich im Lohne bieten zu können für die durch die Agrarier im richtigen Selbstpatriotismus hinaus getriebenen Lebensmittelpreise. Deshalb machten wir uns auch im voraus damit vertraut, daß der Satz an Zulagen denjenigen der Druckereien anderer Städte nicht übersteigen würde. Die Kunstanstalt Wilh. Kief bewilligte am 1. Juli für die männlichen Arbeiter wöchentlich 2.— M., für die weiblichen 1.— M. Die Firma Ferdinand Burger zögerte erst einige Wochen, um dann für die Weiblichen denselben Betrag wie vorgenannte Firma zu bewilligen. In Betracht mußte hier gezogen werden, daß die Firma erst kurz vorher den Arbeiterinnen wöchentlich 60 Pf. zugelegt hatte. Auch die Akkordsätze der männlichen Arbeiter waren vor nicht allzu langer Zeit in Anbetracht der Steuerung seitens des Firmeneinhabers erhöht worden, so daß sich unter

Herstellung der Rundstiftfeder. Der französische Schreibkünstler Guillaume le Gagneur soll der Vater dieser Kunst sein, die er zum ersten Male in seinem im Jahr 1599 erschienenen Werk „La Technographie“ beschreibt. Erwähnen wollen wir als sehr interessantes Faktum endlich noch, daß die mittelalterlichen Schreibkünstler sich auch bereits darauf verstanden, aus ihren Federkernen eine Art — Füllfederhalter herzustellen, indem der mit Tinte gefüllte Kiel zugleich als Tintenbehälter diente, aus dem die Schreibflüssigkeit von selbst in die Feder floß; „Seibschreibende Federn“ nannten sie dieses Schreibgerät, durch das Venetia also wieder einmal recht behält.

Ueber ein Jahrtausend blieb die Gänsefeder unbeschränkte Herrscherin im Reich der Schreibkünstler, dann aber erhielt sie, in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, eine gefährliche Rivalin in Gestalt der Stahlfeder, und wie die Gänsefeder einst in kurzen die Mohrfeder verdrängte, so wurde sie jetzt in etwa ein bis zwei Jahrzehnten vollständig von der siegreichen Stahlfeder verdrängt. Nicht allgemein bekannt ist es, daß die Stahlfeder eine deutsche Erfindung ist, die durch Alois Senefelder, den Erfinder des Steinbrudes, gemacht worden ist. Zwar hatten schon vor ihm, wie bereits gesagt, die mittelalterlichen Schreibmeister versucht, nach dem Vorbild der aktrümmlichen Metallfedern solche aus Messing, Silber und Gold herzustellen, die jedoch nur den Wert von Kuriositäten erlangten, brauchbare

Schreibwerkzeuge aber nicht repräsentierten. Erst Alois Senefelder war es, der im Jahr 1796 aus gehärtetem Stahl eine Stahlfeder herstellte, indem er ein Stück Uhrfeder mit einem runden Eisengriff in eine Nille brückte und ihm so die halbgerundete Form gab; das eine Ende schnitt er dann spitz zu und versah die Spitze mit einem durchgehenden Spalt. Die so erhaltene Feder steckte er an einen Halter und hatte so das erste



Die Schreibkunst des Mittelalters: Anleitung des Schreibkünstlers Noßberg aus dem Jahre 1798 zum Schneiden von Federn und Doppelfedern.

brauchbare Stahlfederschreibgerät gefertigt, das er zum Beschreiben seiner lithographischen Steine benutzte. Senefelder scheint für seine Erfindung in Deutschland kein Verständnis gefunden zu haben, denn zu Anfang des 18. Jahrhunderts zog er nach England, wo er sowohl die von ihm erfundene Steindruckpresse wie auch seine Stahlfeder praktisch zu verwerthen suchte. Seine Stahlfeder erregte bald die Aufmerksamkeit englischer Fabrikanten, die bald daran gingen, nach Senefelders Stahlfeder solche fabrikmäßig herzustellen. Im Jahr 1820 wurde in Birmingham die erste Stahl-

federfabrik errichtet und seit 1826 stellte der Inhaber derselben, Josiah Mason, besondere Spezialmaschinen in den Dienst der neuen Industrie. Das Ausland trug, zunächst wenigstens, die Früchte deutschen Erfindungsgeistes davon.

Die Anerkennung, den deutschen Ursprung der Erfindung der Stahlfeder festgestellt und das bedeutende Verdienst Senefelders noch nachträglich aus Tageslicht gezogen zu haben, gebührt Rudolf Blanckert, dem Chef der bekannten Schreibfederfabrik Heintze u. Blanckert in Berlin. Bei dieser Gelegenheit sei festgestellt, daß sich die genannte Firma bzw. ihr Chef überhaupt um die Geschichte der Schreibgeräte ganz hervorragende Verdienste erworben hat. Die Firma verfügt über ein Museum der Schreibgeräte aller Zeiten und Völker, wie es in der ganzen Welt wohl einzig dasteht, und das heute fast der gesamten geschichtlichen Forschung nach dieser Richtung hin als Quellenmaterial dient.

Der genannte Chef der Firma hat dieses einzigartige Museum, aus dem auch mehrere der hier wiedergegebenen Abbildungen stammen, in jahrzehntelangen Reisen zusammengestellt. Abgesehen von diesem Spezialverdienst war es aber auch die Firma Heintze u. Blanckert, die als erste der bald mächtig empfortwachsenden englischen Stahlfederindustrie auf dem Weltmarkt entgegentrat und so die Ausbeutung der deutschen Erfindung der Stahlfeder für Deutschland nachholte.

(Schluß folgt.)

der gleichen Arbeitsleistung die Löhne um 2,— bis 8,— M. pro Woche erhöht. Für die jugendlichen männlichen Arbeiter, die in dieser Firma im Alter von 14 bis 17 Jahren in der Wehrzeit sind, ergaben sich dadurch Löhne von 22 bis 30 M. die Woche, weshalb die Firma für diese Arbeiter vorerst keine weiteren Zulagen gewähren zu können erklärte. Die älteren verheirateten Kollegen hingegen erhalten ebenfalls eine Zulage. Besonders erfreulich war die Erkenntnis des Firmeninhabers, daß die Kolleginnen in jeder Beziehung am schlechtesten in der Jetztzeit daran sind; er versprach, der Lage ein ständiges Augenmerk zu widmen, und so bald es sich nur einigermaßen ermöglichen lasse, wolle er den Arbeiterinnen weiter ihr Los erleichtern. Gauleiter Schmid, der mit Kollegen Barth die Verhandlungen mit der Firma führte, gab in einer vollständigen Versammlung des Hilfspersonals Bericht darüber, und die Mitglieder erklärten sich am Schluß einer längeren Diskussion einverstanden mit dem, was erreicht wurde. Weiter erklärten sie sich damit einverstanden, den Tarif auf ein Jahr zu verlängern. Hoffen wir, daß bis dahin der Friede uns eine bessere Konjunktur bringt und somit die Möglichkeit, einen weiteren Schritt nach vorwärts zu machen. Die übrige, indifferente, Augsburger Kollegenchaft möge aber daraus erfassen, daß ohne Verband auch noch nicht einmal die minimalste Erhöhung des Lohnes zu erzielen ist und soll deshalb wieder ihren Weg in unsere Reihen finden.

Rundschau.

Adam Dietrich, der frühere Vorsitzende des Deutschen Buchbinderverbandes, ist am 22. Juli in Stuttgart verstorben. Schon vor dem Ausnahmegesetz stand Dietrich inmitten der gewerkschaftlichen wie auch in der politischen Bewegung Stuttgarts, und während jenes Gesetzes war er einer der ersten an der Arbeit der Wiederaufrichtung seiner Berufsorganisation. Als dann nach 1885 der Zentralverband gegründet wurde, berief man Dietrich an die Leitung und übertrug ihm 1890 auch noch die Redaktion der „Buchbinder-Zeitung“. Im Jahre 1904 wurde die Verlegung der Verbandszeitung nach Berlin beschlossen, und da Dietrich sich von Stuttgart, wo er seit 1897 in den Stadtrat gewählt war, nicht zu trennen vermochte, bewilligte ihm der Dresdener Verbandstag ein Ehrengehalt von 2000 M. Am Abend seines letzten Lebensjahres hat sich Dietrich hauptsächlich der politischen und kommunalen Arbeit gewidmet, bis ihm ein schweres Leiden im 70. Lebensjahre ein Ziel setzte. Die deutsche Arbeiterchaft wird sein Andenken in Ehren halten! Die Einäscherung Adam Dietrichs fand am 26. Juli in Stuttgart nach einer unter großer Beteiligung vorausgegangenen Trauerfeier statt.

Der Deutsche Metallarbeiter-Verband feierte am 1. August sein 25-jähriges Bestehen. Die Verbandsgründung wurde auf dem vom 1. bis 6. Juni 1891 in Frankfurt a. M. tagenden Metallarbeiterkongress beschlossen. Am 1. August 1891 trat der Verband ins Leben. Er hat in dem Vierteljahrhundert weit über eine halbe Million Mitglieder um seine Fahnen geschart. Der Weltkrieg hat indes seine Reihen gelichtet. Ueber 300 000 Mitglieder stehen im Felde und etwa 13 000 bedrückt schon der Mangel. Nach dem Kriege wird der Verband bald wieder in alter Stärke dastehen. Mit dem Verbandsjubiläum fällt auch das 25-jährige Dienstjubiläum seines Vorsitzenden Alexander Schlichte zusammen, der den Verband in kraftvoller und umsichtiger Weise geleitet hat. Die deutsche Gewerkschaftswelt nimmt an dem Ehrentag des Jubilärs den herzlichsten Anteil.

Die „Metallarbeiter-Zeitung“ erscheint aus Anlaß des Jubiläums in Festgewand. Die Festnummer ist mit einer Reihe vorzüglicher Aufsätze der Redaktion sowie von Schlichte, Reichel, Steinmayer, Weiskä, Mayer, Hus und Sebring ausgestattet. Möge der Verband in ungebrochener Kraft den Krieg überdauern und immer den Ehrennamen tragen, den er vor dem Kriege inne hatte: die stärkste Gewerkschaftsorganisation der Welt zu sein.

Arbeitervertretung im Kriegsernährungsamt. Im Vorstand des Kriegsernährungsamtes fungiert als Vertreter der Arbeiter-Konsumgenossenschaften Dr. August Müller. Im Beirat ist die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands durch Paul Umbreit, den Redakteur des „Korrespondenzblattes“ und die Konsumgenossenschaften durch Frau Gertrud Lohahl, die auch dem besonderen Frauenbeirat angehört, vertreten. Als Vertreterin der gewerkschaftlich organisierten Frauen ist vom Kriegsernährungsamt Frau Wagner-Chemnitz berufen worden.

Mit einer Warnung vor unüberlegten Schritten wenden sich der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei und die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands an alle Arbeiter und Arbeiterinnen. Es wird in dem Aufruf hingewiesen auf die Verdächtigungen und wüsten Schimpfereien in anonymen Flugblättern, in denen Propaganda für Streiks und politische Massenaaktionen betrieben wird und betont: „Die Einleitung von Lohnbewegungen und Streiks ist Aufgabe der zuständigen Gewerkschaftsorganisationen; sie tun zurzeit alles, um den berechtigten Forderungen ihrer Mitglieder Nachdruck zu verleihen.“ Und was politische Massenaaktionen anlangt, so sei durch die Beschlüsse des Mannheimer Parteitages vom Jahre 1906 ausdrücklich die Vereinbarung mit den Gewerkschaften getroffen, daß bei politischen Massenaaktionen vorher eine Verständigung und Beratung mit dem Vorstand der Sozialdemokratischen Partei und der Generalkommission der Gewerkschaften erfolgen muß. Das sei in diesem Falle nicht geschehen, infolgedessen sei eine Gemeinschaft mit dieser Propaganda abzulehnen. Der „Korrespondent“ des Deutschen Buchdruckerverbandes zeigt an einigen Beispielen, welche Folgen diese Art von Propaganda schon gezeitigt: In Weimar sei ein Buchdruckerlehrling wegen Majestätsbeleidigung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden, in Leipzig ein 24-jähriger Buchdruckerlehrling wegen Verbreitung mit Strafe bedrohter Schriften zu sechs Monaten Gefängnis. Vom Leipziger Schwurgericht wurden in vorvoriger Woche gegen 24 weibliche und sieben männliche (darunter fünf achtzehnjährige) des schweren und einfachen Landfriedensbruchs angeklagte Personen auf zusammen 21 Jahre und acht Monate Gefängnis erlannt.

Muß Sterbegeld auch für Totgeburt gezahlt werden? Diese in der Praxis bisher leider unstrittene Rechtsfrage ist jetzt vom Reichsversicherungsamt in bejahendem Sinne entschieden worden. Der von anderer Seite vertretenen Auffassung, von einem „Sterbegeld“ könne schon darum keine Rede sein, weil ein Kind, das bereits tot zur Welt komme, gar nicht „sterben“ könne, vermochte die letzte Instanz nicht beizutreten. Es sei zwar, so sagt das Reichsversicherungsamt, nicht zu verkennen, daß der Wortlaut des Gesetzes in gewisser Hinsicht für die gegenteilige Ansicht spreche. Dies könne aber nicht ausschlaggebend sein gegenüber dem sozialen Zweck, dem die Vorschrift dient. Auch bei einem togeborenen Kinde erwachsen den Eltern Bestattungskosten. Der Begriff des „Sterbens“ sei rechtlich auch keineswegs ausgeschlossen, da ja vorher „Leben“ vorhanden gewesen sei.

Der Kriegsernährungsamt des Volksfürsorge beträgt jetzt, nachdem die Gewerkschaften und Genossenschaften zum zweiten Male auf die ihnen jagungsgemäß zustehenden vier Prozent Zinsen (auf das eingezahlte Aktienkapital) im Betrage von 40 000 M. zu Gunsten dieses Fonds verzichteten, 69 341,45 M. Dieser Betrag steht den Angehörigen derjenigen im Kriege sterbenden Versicherten der Volksfürsorge zu, die bei Ausbruch der Feindseligkeiten mindestens sechs Monate versichert waren und deren Versicherung bis zum Eintritt des Todes regelrecht fortbestanden hat.

Die Prämien für die Versicherungen von Kriegsteilnehmern müssen daher ununterbrochen weitergezahlt und eingestellte Versicherungen sofort wieder in den alten Stand gesetzt werden, wenn auf einen Anteil aus dem Kriegsernährungsamt Anspruch erhoben werden soll.

Die Gewinnreserve der Versicherten beträgt jetzt nach der diesjährigen Zuweisung von 74 885,52 M.: 219 286,90 M. Die daraus den einzelnen Versicherungen gutgeschriebenen Jahresprämien werden angeammelt und mit 3½ Prozent Zinseszins von der Gutschrift an mit der zuerst fälligen Versicherungsleistung ausbezahlt.

Nichtigstellung zur Ehrentafel für unsere im Felde gefallenen Kollegen. Der in Nr. 29 der „Solidarität“ als in einem Seegefecht auf der „Sehblitz“ gefallen gemeldete Matrose Max Winter fandte uns am 4. d. M. ein Lebenszeichen von See. Wir haben mit großer Freude hiervon Notiz genommen.

Der Vorstand der Bahnhalle Leipzig.

Eingegangene Druckschriften.

Bücher aus der Kriegszeit. Unübersehbar ist die Zahl der Bücher gewesen, die in der Kriegszeit erschienen sind. Der Leser, der nicht allzuviel Zeit besitzt, hat es schwer, sich da auch nur einigermaßen zurecht zu finden. Ihm wird daher das

Verzeichnis „Bücher aus der Kriegszeit“ willkommen sein, das die Wiener Volksbuchhandlung als Nachtrag zu ihrem bekannten umfangreichen Bücherverzeichnis „Was sollen wir lesen?“ soeben herausgegeben hat. Darin ist auf 32 Seiten Kriegsliteratur zusammengestellt. Zunächst finden wir in dem Kapitel „Krieg und Sozialdemokratie“ die ganze während des Krieges erschienene Parteiliteratur vereinigt. Auch sie ist schon sehr umfangreich. Um dem Leser einen Fingerzeig zu geben, ist bei jeder Schrift bemerkt, ob der Verfasser zur Linken oder Rechts in der Partei zu zählen ist. Die wichtigsten, am besten unterrichtenden Schriften sind noch besonders bezeichnet, so daß hier zum ersten Male eine wirkliche Bücherübersicht vorliegt. Ein anderes Kapitel faßt die während des Krieges erschienene gewerkschaftliche Literatur zusammen. Sodann sind sozialistische Schriften über den Militarismus, ferner solche über die Ursachen des Weltkrieges zusammengestellt. Es folgt eine Auswahl bürgerlicher Kriegsliteratur über politische und volkswirtschaftliche Fragen. Da sind Schriften bürgerlicher Verfasser verschiedener politischer Richtungen angegeben. In einem eigenen Abschnitt sind die Bücher angeführt, die sich mit der Zukunft Oesterreichs und der Schaffung eines Mitteleuropas beschäftigen. Ein Kapitel für sich bilden auch die Bücher über die Polenfrage. Ferner finden wir im Katalog eine Liste von Büchern und Schriften, die sich mit der Kriegserfürsorge, insbesondere mit der Frage der Kriegsinvaliden, beschäftigen. Den Abschluß bildet ein Kapitel, in welchem Kriegsschlüßungen und Kriegsabdichtungen vereinigt sind. Im Anhang wird auf wichtige wissenschaftliche Bücher und auf Dichtungen verwiesen, die während der Kriegszeit erschienen sind, ohne inhaltlich mit dem Kriege zusammen zu hängen. Die Wiener Volksbuchhandlung. Wien VI, Gumpendorferstraße 18, verspricht das Verzeichnis, das allen Bibliothekaren und Bücherkäufern sehr nützliche Dienste leisten wird, gegen Einsendung von zehn Sellern in Briefmarken als Spesenersatz kostenlos.

Als Zwischenbedeckung nach Südamerika. Von Heinrich Neuenhagen. Preis 1.— M. Dieses Buch erscheint soeben als neuester Band der Vorwärts-Bibliothek. Einer, der auf den großen Waffern von Erdteil zu Erdteil gefahren ist, kommt zu einer für ihn merkwürdigen Reise auf dem Hamburger Schiff „Bahio“ nach südamerikanischen Häfen. Bordem fuhr er als Kajütenpassagier, jetzt aber sitzt er, angeheuert für Zwischenbedeckarbeit, in See; Freunde zweifeln seinen Mut an, und nun will er es ihnen stellen. Daß sein Unternehmen ihm nicht gerade Bequemlichkeit beschert wird, weiß er; schon seine Dede und seine vierzig Jahre werden ihm den Dienst erschweren. Aber nun gerät er in einen Arbeitsbetrieb, von dessen schlimmer Eigenart er sich vorher freilich keinen Begriff machen konnte. Was der Dede auf dem „Bahio“ erlebt, ist in bewegten Bildern wahrheitsgemäß erzählt, so wie eben Menschen und Dinge von einem beobachtet und ertragen werden, der kein weiblischer Dursch ist. Es kommt hagelbild über ihn, aber er steht seinen Mann. Nicht nur als farbiges Reisebuch, sondern auch als treuliches Spiegelbild härtester proletarischer Schiffsarbeit wird diese Südamerikafahrt jeden Leser fesseln.

Ehren-Tafel für unsere im Felde gefallenen Kollegen.

Auf dem Felde der Ehre fiel in einem Sturmangriff bei Verdun unser Kollege
August Straus,
zuletzt Mitglied in Hildesheim.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
die Mitglieder von Hildesheim.

Als Opfer des Krieges ist der Kollege
Clemens Warkwitz
(Dresdener Volkszeitung)
in Feindesland einer heimtückischen Krankheit erlegen.
Ehre seinem Andenken!
Die Bahnhalle Dresden.